

Leistungen und Mutlosigkeit in der Abschlussbotschaft der Friedenskonvokation von Kingston

Von Peter Schönhöffer

Die Beteiligung des Volkes Gottes an der Erstellung der „Abschlussbotschaft“ war vor Ort im Vergleich zu den schriftlichen Rückmeldungen zum ersten und zweiten Entwurf der "Oekumenischen Erklärung ("Call") zu einem gerechten Frieden" deutlich repräsentativer.

Es lohnt sich, diese im Einzelnen durchzugehen und auf dasjenige abzuklopfen, was geistlich und / oder im Raum der Welt am ehesten Impulse nach vorne auslösen könnte. Im Abschnitt über "Friede zwischen den Völkern" zeigt sich eine recht vehement ausfallende Unterstützung des neuen Paradigmas vom gerechten Frieden, die erstaunlich positiv auf das Zeugnis der historischen Friedenskirchen rekurriert. Es wird deutlich: Die Generalidee von "Sicherheit für alle" soll die seit den 1980er Jahren fast überall dominierenden Konzepte "nationaler Sicherheit" schrittweise ablösen. Die in den Expertenkonsultationen im Vorfeld vielfach thematisierte "responsibility to protect" bleibt wegen des Widerstandes breiter Kreise eben jener historischen Friedenskirchen und ihrer Friedenstheologien weiter umstritten.

Insgesamt anregend und auch für das reale Miteinander wichtig erscheint mir die Rede von der gemeinsamen (spirituellen) Pilgerreise. Die daraus schöpfende und potenziell zur Mitte des ökumenischen Zeugnisses gehörende Verpflichtung besteht im Blick auf „gerechten Frieden“ nicht zuletzt darin, die viel beschworene "Kultur des Friedens" strukturell politisch möglich zu machen und „global“ dann auch nachhaltig mit aufzubauen.

Die Botschaft, dass ausgehend von Sklaverei, Kolonialismus und "anschwellendem Hass gegen den Westen" (Jean Ziegler) der Welt von heute eine radikal andere Vision von einer anderen Welt präsentiert werden muss, ist alles in allem aber auf dieser Versammlung ausgeblieben. Allzu viele Chancen dieser Art dürfen wir als ökumenische Weggemeinschaft allerdings nicht mehr verpassen. Die nächsten zehn Jahre werden für die Bewältigung der Klimakrise wohl entscheidend sein. Die Zeit, darüber Klartext zu sprechen und ehrgeizig im eigenen Christuszeugnis zu werden ist reif.

Die "wunderbaren Beispiele", von denen am Ende des vierten Abschnitts gesprochen wird, wonach Christen tatsächlich etwas bewegen konnten im Rahmen der Dekade zur Überwindung von Gewalt, wären durch ehrgeizige Projekte, wie sie auf der Konvokation präsent gewesen sind - etwa die Vision einer kompletten nuklearen Abrüstung oder eine Selbstverpflichtung zum Aufbau solidarischer Ökonomien – bereites jetzt positiv zu krönen gewesen. Solche prophetischen Zeichenhandlungen, die auf weltliche Prozesse hätten auswirken oder abfärben können, sucht man in der politisch und sogar pastoral recht zahm und immerzu ein wenig zahnlos-ausgewogen daherkommenden Botschaft auch sonst leider vergebens.

Immerhin kulminiert der sechste Abschnitt, der wie schon der "Call" dies getan hatte, in gelungener Weise die für alle weitere Glaubwürdigkeit essentielle Voraussetzung von ernsthafter Selbstreinigung zum Ausgangspunkt nimmt, in einem wichtigen Punkt, wonach man sich dagegen verwehrt, Religionen länger als Vorwand von Gewalt zu missbrauchen.

Im achten Abschnitt erfolgt eine Anspielung auf die visionäre und mutige Initiative aus dem ökumenischen Netz in Deutschland, dass Krieg (als Mittel der Fortsetzung von Politik) geächtet werden muss. Allerdings ist der Vorstoß nun seines bindenden friedenserzieherischen Umverteilungsprogramms entledigt und seiner völkerrechtliche Verbindlichkeit anstrebenden Komponenten beraubt. So wird eine ziemlich unverbunden und isoliert im luftleeren Raum stehende gemeinsame Lang-

zeitbestrebung daraus, die eher einer Beschwörungsformel denn einem politisch stacheligen radikalen Umbau-Programm nahekommt.

Leider ist der meines Erachtens wirklich hervorstechenden, prophetisch vorausblickenden Rede von Canon Paul Oestreicher aus der anglikanischen Kirche nicht die gleiche Reverenz wie der Rede des russisch-orthodoxen Außenamtchefs Hilarion) gezollt worden. Oestreicher hatte die Summe und die anstehenden Konsequenzen eines friedenskirchlich engagierten Lebens an der Kathedrale von Coventry in die Waagschale zu werfen versucht. Sein Beitrag hat meiner Wahrnehmung nach leider eher symbolisch-ausschmückend als substanzbildend Eingang in die "final message" gefunden. Der gesamte Absatz hätte an Tiefenschärfe und biblischer Spur meines Erachtens noch gewonnen, wäre ein Standortwechsel der Kirchen an die Seite der Armen der Frage der umstritten bleibenden Maklerrolle in akuten friedensgefährdenden Situationen sozusagen wie ein Vorzeichen vor der Klammer programmatisch vorangestellt worden; eine Position, wie sie die Weltversammlung in Seoul in ihrer 4. Affirmation 1990 noch provozierend deutlich bezogen hatte.

Der abschließende Kurzdurchgang durch die vier Hauptthemenbereiche der Konvokation bietet für den Kundigen möglicherweise einige Fortschritte im Detail, jedoch angesichts der zugespitzten Weltlage meines Erachtens viel zu wenig Aufrüttelndes und wirklich Weiterführendes. Es wäre erhellend gewesen, Haupt Herausforderungen wie etwa den fortwährend dramatischen Alltagsrassismus, z. B. in seiner organischen Verbindung zum neoliberalen Kapitalismus auf Weltebene prominenter einzubinden. Auch hätte es einen Schritt nach vorne bedeutet, gegenwärtige oder zukünftige Streitthemen wie die Überdehnung natur- oder hirnwissenschaftlicher Erklärungsansprüche, den aggressiven Atheismus á la Dawkins, das Menschenbild der Biotechnologie oder den kirchlichen Umgang mit verschiedenen sexuellen Identitäten eigens herauszuheben und mit nachvollziehbaren Strategien zur Identifizierung, Priorisierung oder Weiterbearbeitung von anstehenden Themenfeldern im Blick auf die anstehende (entscheidungsbefugte) ÖRK-Vollversammlung in Pusan 2013 zu versehen.

Dass die gesamte Schöpfung gewalttätig behandelt wird und Friede mit der Erde zu einer Illusion zu werden droht, ist dennoch der scharfe Tenor des 10. Paragraphen. U.a. werden Agrotreibstoffe abgelehnt und eine Berücksichtigung der ökologischen Schuld der Industrieländer eingefordert. Immerhin wird dabei die "radikale Umstrukturierung unserer wirtschaftlichen Tätigkeiten" als Zielperspektive genannt... Der Abschnitt "Friede in der Wirtschaft" gehört, gemessen an dem, was die ökumenische Bewegung zu diesem Themenkreis schon hervorgebracht hat, dann allerdings zu den tiefgreifendsten Enttäuschungen. Außer der wohlfeilen Skandalisierung von Militärbudgets und Waffenhandel blieb kaum noch irgendetwas konkret Fassbares oder strukturell Veränderungswilliges übrig. Ein Anknüpfen an die weiterführenden Diskussionen um Modelle solidarischer Ökonomie, die vor Ort mit zwei grundlegenden Workshops präsent gewesen ist, an "commoning", "peer to peer economy" oder Postwachstumsgesellschaften wurde gar nicht erst in Angriff genommen.

Ein spirituell starker Gedanke ist im vorletzten Abschnitt enthalten, wonach wir als ökumenisch gesinnte Kirchen in der Nachfolge des Menschensohnes stehen, der als hilfloses Kind und noch immer machtloser Märtyrer in diese Welt einging und an für sein eigenes Lebensschicksal entscheidender Stelle, an der er Selbstrettung hätte betreiben können, statt dessen darauf drang, die Schwerter beiseite zu legen, weil diese in eine Kultur des Todes mündeten. Bleiben wir in dieser Nachfolge, könnten wir selbst die Mächtigen Gewaltfreiheit lehren; ein zweifellos spirituell heilsamer Gedanke. Mögen ihm mutige Taten folgen: individuell, aber hoffentlich bald auch wieder mehr als verbindend-verbindliche Schritte in der Gemeinschaft der Kirche(n)! Die Welt braucht es.